

»» Liebe Leserinnen und Leser,

was meinen Sie, greifen wir mit unserer aktuellen Ausgabe ein Entwicklungsthema auf? – Bislang werden Armutsfragen in unserer Redaktion offenbar nur alle vier Jahre aufgegriffen (zuletzt 4/2012 und zuvor 3/1998), während etwa medial-technische Bildungsaspekte im selben Zeitraum in sieben Ausgaben Schwerpunkte einnehmen. Diese Themenzählung spricht nicht Bände, sie verrät dennoch einiges über die Evangelische Erwachsenenbildung als Teil einer weitgehend ‚kommerzialisierter und verbetrieblichter‘ Weiterbildungslandschaft (S. 32f.): Einerseits müssen Weiterbildungskosten heute zunehmend privat getragen werden und jene Anbieter, die sich darauf stützen können, sind immer rentabler; andererseits gestaltet sich die Haushaltslage öffentlicher Anbieter immer komplizierter und dort sind es hauptsächlich nebenberufliche Kursleitende oder geviertelte Projektstellen, die die Arbeit bewerkstelligen. Wen also wundert es, dass Fragen von Arbeitslosigkeit, Verschuldung, atypischen und prekären Arbeitsverhältnissen, Geringqualifizierung, Weiterbildungssackgassen und -barrieren u. ä. nur marginal zum Zuge kommen? In einer sich zugleich verteuern und prekarisierenden Weiterbildungslandschaft wirken diese Fragen bisweilen abseitig und heikel. Sie sind schwer kommerzialisierbar, können sich aber leicht ausweiten – beginnend von den womöglich gar nicht so homogenen Interessen der Betroffenen, sich verbindend mit der Beschäftigungssituation von Projekt- und Kursleitenden und mit angespannten Anbieterhaushalten, staatlichen Förderengpässen (S. 7) bis hin zum ‚aktivierenden Sozialstaat‘ (S. 27) mit seiner Bildungspolitik (S. 32), seinen wiederholten Wahlversprechen (S. 40) und seinem ‚Marktzynismus‘ (S. 12).

Vor einer solchermaßen ausufernden und unangenehmen Armutsdiskussion bewahrt noch immer am besten die Logik der ‚Employability‘: Vermag das Training von Skills und Selbstvertrauen auch nur selten etwa aus Leiharbeitsverhältnissen zu befreien, so verstärkt es doch bei den Teilnehmenden zuverlässig die Einsicht, dass sie nicht unverschuldet in den Kreis ‚gesellschaftlicher Verlierer/innen‘ geraten sind. Man soll zunächst einmal vor einer *eigenen* Misere stehen, denn wäre man fitter für den Arbeitsmarkt und besäße die notwendigen Schlüsselkompetenzen, hätte man gar nicht ‚abrutschen‘ können ... Dort, wo man sich auf diese Logik versteift, sehen Teilnehmende sich mit unerbittlichen Sorgeverhältnissen und pädagogisch kaschierten Infantilisierungen konfrontiert (S. 25f.).

Ebenso lassen sich weitergehende Armutsfragen auf Distanz halten, indem man Blumensträuße voll wissenschaftlicher Expertise auf-tischt, denn das bietet genügend Anlass, um sich prinzipiell zu verzetteln: Ja, die über SGB III geförderten

Angebote haben sich in den letzten zwanzig Jahren halbiert; gewiss lässt sich Armut nicht auf geringes Einkommen oder Langzeitarbeitslosigkeit reduzieren; freilich hat Deutschland im europäischen Vergleich ein weit zurückstehendes mittleres Haushaltseinkommen und zugleich den höchsten Zuwachs an Erwerbsarmut (working poor); und selbst absolute Armut findet man in unserem Land (aktuell etwa ca. 335.000 erwachsene Obdachlose und einige tausend Straßenkinder). Zugleich wächst in Deutschland die Beschäftigungsrate sowie das Medianeinkommen, woran Armut bemessen wird, stärker als in jedem anderen europäischen Land; es leben hier im Vergleich signifikant weniger armutsgefährdete Kinder und Jugendliche; und durch die gängige Spreizung des Armutsbegriffs (zutreffend sowohl auf das Gros der deutschen Student/inn/en, die sich nämlich pro Monat mit nicht mehr als ca. 1000 € versorgen müssen, als auch auf Slums, deren Einwohner über weniger als 1,90 USD pro Tag verfügen – das Los von knapp jedem zehnten Menschen weltweit) werden reale Globalisierungseffekte eher kategorisch verdeckt als fair abgebildet ...

Unsere Ausgabe nun bietet der bildungspolitischen und -praktischen Reserve die Stirn: Prägnant rückt sie die für Weiterbildung wichtigen Zahlen zur Armut in den Blick – kritisch führt sie die Grenzen und pädagogischen Tücken der Employability-Logik vor Augen – und berührt von langjährigem Engagement in der Sache gibt sie positive Praxiserfahrungen weiter und will in unserem Redaktionsbeirat nicht erst in einer Ausgabe 2021 wieder relevant werden.

Lesezeiten auch außerhalb der Komfortzone wünscht Ihnen

Steffen Kleinf

Steffen Kleint



Dr. Steffen Kleint

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Comenius-Institut

Redaktionsleitung forum erwachsenenbildung

kleint@comenius.de